Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 4

Artikel: Winterabend

Autor: Huggenberger, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633564

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 4 — 1915 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 23. Januar

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Winterabend.

Von Alfred Huggenberger.

Das Schneefeld gleißt im Abendschein,
Noch klingt die Axt im nahen Tann,
Gesenkten Hauptes geht feldein
Ein alter Bauersmann.

Dem Frühlingssturm hat er gelauscht,
Er sah des Sommers bunte Pracht.
Wie ist ein Jahr so bald verrauscht,
Wie fiel der Schnee so sacht!

Fern winkt ein Hüttchen, raucht ein Schlot,
Rings alles tot und eingeschneit.
Der Alte denkt an Müh und Not, —
Das Ziel ist nicht mehr weit.

Und dann kam das Jahr 1914.

Novelle von Jakob Bührer, Bern.

4

Mit zermartertem Kopf erwachte Christian, viel später als er sich vorgenommen hatte. So rasch wie möglich fuhr er in die Ausstellung, um den Vormittag noch zu nützen. Es war schon schwül in den Hallen, auf deren Dächer der erste Sonnenstrahl gelegen hatte. Indessen vergaß Christian sehr bald sein körperliches Unbehagen, und wie gestern übernahm ihn wieder die Freude an dem Reichtum und der Tüchtigkeit der Auslagen. Einen besonders günstigen Eindruck machten auf ihn die Transportmittelhalle, in der die gewaltigen Schnellzugslokomotiven neben den neuesten elektrischen Lokomobilen standen; dann die Halle für Technik und Wasserwirtschaft, endlose Reihen von Kraftwagen standen da, die interessantesten Pläne über die Anlegung von Wasserstraßen und Wasserwerken waren ausgehängt. Wo man ging und stand, überwältigte einem der Beweis, wie beinahe atemlos in diesem Ländchen gearbeitet wurde, wie überall die Intelligenz, das überlegene technische Können und Wissen am Werke war, um jede erdenkliche Erwerbsmöglichkeit auszunützen, um jede menschliche und natürliche Arbeitskraft klug zu nützen und so Reichtum und Fülle in das Leben zu tragen. Es war gar kein Zweifel, man mußte eine grenzenlose Hochachtung vor der wirtschaftlichen Tüchtigkeit des Landes empfinden.

Da geriet er in die Kunstabteilung. Nirgends drängten sich die Leute zahlreicher zusammen als gerade hier. Christian dachte, daß es eigentlich ein Vergehen sei, in solchen Haufen die Leute auf die Kunst los zu lassen, denn wenn irgendwo, so bedürfe es der Kunst gegenüber der inneren Sammlung. Christian, der ein geschultes Auge für Malerei besaß, machte einen flüchtigen Gang durch die Hallen. Sein erster Eindruck war, daß die Sammlung nicht in diese Landesausstellung hinein gehöre. Sie trug etwas zu sehr Tagescharakter. In der Hauptsache waren es ja ausschließlich Arbeiten, die in den letzten zwei Jahren entstanden waren. Da sprach der Zufall vielleicht ein zu gewichtiges Wort. Aber gleich darauf verwarf Christian diesen Gedanken wieder: Es war sehr gut, daß gerade diese Augenblicksammlung in die Landesausstellung hinein gekommen war. Einen schärferen Kontrast hätte man freilich nicht in diese große nationale Veranstaltung tragen können als gerade durch diese Kunstausstellung. Dort war alles klar und bestimmt und mit dem Aufwand der letzten Energie auf ein allen bewußtes Ziel gerichtet, das hieß: Geld, Besitz erwerben. Hier, wo es sich um innere und innerste Dinge handelte, hier schwankte alles. Hier nützte man nicht aus, hier verschwendete man. Es war ganz eigentümlich. Da waren eine ganze Anzahl Junger, die malten mit scheinbar mißtönigen, armüteligen Farben, und sie wählten Formen, die weltenfern von dem erreichten Schönheitsideal lagen. Es war gleichsam, wie wenn ein reicher, sündenreicher Mann all sein Vermögen und seine Schätze von sich wirft oder vergräbt, sich in Lumpen hüllt und betteln geht. Es war ja alles da in der Malerei, was hatte die Renaissance der Malerei für Farbenharmonien gegeben, und all die andern großen Maler, die nachher gekommen waren, welchen Reichtum an Tönen und Formen hatten sie geschaffen! Ein unerschöpflicher Schatz war da; man brauchte nur zu nehmen, auszugeben, abzuschreiben! Und sie nützten den Reichtum nicht, sondern hüllten sich in Lumpen und hungerten, — hungerten in des Wortes eigentlicher Bedeutung. Denn da, unter den Jüngsten, waren einige, die Christian persönlich kannte. Monate lang hatten sie